

CISCO. CAROLO.

XLII.

TAS.

Mira Miladinović Zalaznik – Harald Heppner (Hrsg.)

**EUROPA**  
**SÜDÖSTLICH DES WESTENS**  
HISTORISCHE AN- UND EINSICHTEN

# Europa südöstlich des Westens

## Historische An- und Einsichten

Herausgegeben von  
Mira Miladinović Zalaznik und Harald Heppner

**INR**

INSTITUTE NOVA REVIJA  
FOR THE HUMANITIES

Die Publikation erscheint im Rahmen des Forschungsprogramms P6-0341, Forschungsprojekts J7-4631 und Infrastrukturprogramms I0-0036 des Instituts Nova Revija für Humanwissenschaften (INR; Ljubljana, Slowenien), die von der Slowenischen Agentur für wissenschaftliche Forschung und Innovation (ARIS; Ljubljana, Slowenien) finanziell unterstützt werden.

CIP - Kataložni zapis o publikaciji  
Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana

94(4-12)(082)  
930.85(4-12)(082)

EUROPA südöstlich des Westens : Historische An- und Einsichten  
/ herausgegeben von Mira Miladinović Zalaznik und Harald Heppner.  
- Ljubljana : Inštitut Nove revije, zavod za humanistiko, 2023. -  
(Humanistische Reihe INR)

ISBN 978-961-7014-37-2  
COBISS.SI-ID 167719683

## Inhaltsverzeichnis

<i>Vorwort</i>	5
MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK und HARALD HEPPNER	
<i>Einleitung</i>	9
HARALD HEPPNER und MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK	
<i>Im Labyrinth der Räume</i>	19
KONRAD CLEWING	
Im Labyrinth der Räume	
<i>Diversität versus Nivellierung</i>	49
GABRIELLA SCHUBERT	
Diversität versus Nivellierung	
<i>Mobilität und Vernetzung</i>	89
OLGA KATSIARDI-HERING	
Mobilität und Vernetzung	
<i>Elitenwechsel als Herausforderung</i>	111
ALEŠ MAVER	
Überlegung zum Erhalt der gesellschaftlichen Hierarchien und Elitenwechsel am Beispiel Sloweniens im 20. Jahrhundert	
<i>Das kulturelle Erbe: Lasten und Chancen</i>	141
EVA KOWALSKA	
Die <i>europäische</i> Dimension des Kulturerbes versus dessen na- tionale oder sozialistische Vereinnahmung	
<i>Dichotomie zwischen Europa und seinem Südosten</i>	169
HARALD HEPPNER	
Die Dichotomie der Perspektiven zwischen dem <i>Westen</i> und <i>Europas Südosten</i>	
<i>Nachwort</i>	203
MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK und HARALD HEPPNER	
<i>Autorinnen und Autoren</i>	205

*Mobilität und Vernetzung*

OLGA KATSIARDI-HERING

## Mobilität und Vernetzung

*Zusammenfassung:* Migrationswellen aus den osmanisch eroberten Gebieten wurden sehr häufig schon ab dem 13. Jahrhundert überall nach Südosteuropa oder auch in Richtung italienischer Peninsula (vor allem nach Venedig, Ancona, Neapel, Livorno, Toskana), Sizilien, so wie nach Zentraleuropa beobachtet. Starke Bevölkerungsbewegungen sind auch im venezianischen *Stato da Mar* präsent, die zu einer wirtschaftlichen sowie intellektuellen *Osmosis* mit den christlichen *Reayas* (Untertanen) geführt haben. Die Migrationswellen verstärkten sich im 18. Jahrhundert nach dem Vertrag von Požarevac (1718). Der Vertrag von Kuçuk Kajnarca (1774) führte zu einer neuen Welle Richtung Südrussland/Ukraine. Man kann für die Zeit bis Ende des 19. Jahrhunderts ein Gleichgewicht zwischen Auswanderung und Einwanderung sowohl für die Herkunftsländer als auch für die Aufnahmestaaten beobachten. Die Gründung der Nationalstaaten, die Auflösung der Kaiserreiche, die zwei Weltkriege, die Wende nach 1989, die durch kriegerische Auseinandersetzungen und Auflösung von Jugoslawien nach internationaler Intervention, die jüngste Finanzkrise führten zu vielfältigen neuen Arbeits-Diaspora nach und aus Südosteuropa, nicht immer mit positiven Auswirkungen für die einheimischen Völker.

*Schlüsselwörter:* Migration, Diaspora, Orthodoxe Völker, Südosteuropa, Identitäten

## Mobility and Networking

*Abstract:* From the 13<sup>th</sup> century on, waves of migration from the Ottoman-conquered areas of Southeastern Europe toward the Italian Peninsula (especially Venice, Ancona, Naples, Livorno, and Tuscany), Sicily, and Central Europe became very frequent. Strong population movements also took place in and around the Venetian *Stato da Mar*, which led to an economic and intellectual osmosis with the neighbouring Ottoman Christian *Reayas*. Migration waves intensified in the 18th century after the Passarowitz Treaty (1718), and the Kuçuk Kajnarca Treaty (1774) precipitated a new wave toward southern Russia/Ukraine. Overall, there was a balance between emigration and immigration for the period up to the end of the 19th century in both the countries of origin and the countries of destination. The founding of nation-states, the dissolution of the empires, the two world wars, the turning point of 1989, the dissolution of Yugoslavia, and the recent financial crisis all led to a variety of labour diasporas in and from South-

eastern Europe, which has not always yielded positive effects for those native to the region.

*Key words:* Migration, Diaspora, Orthodox People, Southeastern Europe, Identities

Ich werde meinen Beitrag auf etwas unorthodoxe Weise beginnen. Im Herbst 2022 organisierte die Nationale Kunstgalerie in Athen eine Ausstellung über den großen griechischen Maler Kostas Parthenis aus dem 20. Jahrhundert.<sup>1</sup> Einige Worte zur Biographie: Der Sohn eines griechischen Vaters und einer italienischen Mutter wurde in Alexandria geboren, wo es, wie in Kairo ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1967 nach dem Regimewechsel unter Nasser, eine lebhaft griechische Gemeinde gab, und studierte in Wien Musik und vor allem Malerei, wobei er auch von der Sezessionsbewegung beeinflusst wurde (Christou, 1995).<sup>2</sup> Er malte die Fresken in der Kirche des Heiligen Georg für die dortige griechische Gemeinde, ging dann nach Paris und kehrte nach Griechenland zurück, wo er zum Professor an der Athener Akademie der Schönen Künste ernannt wurde. Sein Werk ist in ganz Griechenland anerkannt.

Am Beispiel von Parthenis sehe ich Kontinuitäten in den Itinerarii/ Reisewegen der Gelehrten des 14. Jahrhunderts n. Chr. und danach in der Zeit der Renaissance und der Aufklärung. Mit der Gründung des griechischen Staates wurde die erste griechische Universität (die erste in Südosteuropa) fast ausschließlich mit Professoren besetzt (1837), die in der reichen griechischen Diaspora studiert hatten oder dort tätig gewesen waren. Diese Universität beherbergte mehrere Studenten auch aus den benachbarten Balkanländern (z. B. Bulgarien), von denen einige danach in ihrer Heimat zu Verkündern nationaler Ideen wurden. Viele der Gelehrten, die außerhalb ihrer Geburtsorte Karriere

---

1 Konstantinos Parthenis. Painting an Ideal Greece. 23.1.2023. <https://www.nationalgallery.gr/en/exhibitions/parthenis/>.

2 National Gallery. Alexandros Soutsos Museum. 23.1.2023. <https://www.nationalgallery.gr/en/artwork/christ-2/>.

gemacht hatten, kehrten in ihre Heimat oder in die Gebiete Südosteuropas zurück, die unter venezianischer, osmanischer oder britischer Herrschaft standen, und gaben ihr Wissen weiter, unterrichteten in Schulen, predigten in Kirchen oder brachten sogar als Schriftsteller Ideen aus dem Westen mit. Sie trugen zu einem ständigen Dialog, zu einer Osmose von Ideen und Einstellungen bei, was besonders am Vorabend der griechischen Revolution deutlich wurde, als die geheime *Filiki Hetäria* (Gesellschaft der Freunde) (Frangos 1971), die sie vorbereitete, in Odessa organisiert wurde (wo es auch eine griechische Gemeinde gab), während die erste revolutionäre Verfassung (1822) anscheinend von griechischen und italienischen Kreisen in Pisa ausgearbeitet wurde. Eine größtenteils kommerzielle Diaspora also (Katsiardi-Hering 2019), die sich (ab dem 15. Jahrhundert) von Venedig und bis nach Süditalien und Sizilien (zusammen mit den Arvaniten/Arbëresh vom Peloponnes sowie von den epirotischen und albanischen Regionen), Livorno, Marseille, Amsterdam, London, aber vor allem in den habsburgischen Ländern, in der Ukraine, in Russland, an der Schwarzmeerküste (Hassiotis 1997; Sifneos 2018) und sicherlich in Ägypten ausbreitete (Hadziiossif 1980).





Eine Reihe von Ansiedlungen, Gemeinden und Kirchen verdankten ihre Existenz dem Interesse der Aufnahmeländer an erfahrenen kaufmännischen Arbeitskräften, was auch auf Kontakten zum Osmanischen Reich beruhte. Die Fakten sind bekannt: Geld und Währung zirkulierten zwischen den westlichen Handels- und Industriezentren und dem osmanischen (venezianischen) Osten sowie den ersten Nationalstaaten ab 1830. Durch diese Unternehmen wurde das Osmanische Reich in europäische und internationale Wirtschaftsnetze teilweise effektiv integriert. Familien- und allgemeine Handels- und/oder Versicherungsgesellschaften, Reeder, Bankiers verbanden diese Regionen miteinander. Mit der Gründung der Nationalstaaten investierten sie in den Wiederaufbau der Hauptstädte und/oder Herkunftsstädte mit Erbschaften und »Wohltaten« und natürlich mit ihrem profitablen Wirtschaftsunternehmen. Ein Spaziergang durch das Zentrum von Athen und die bewunderungswürdigen Gebäude der Akademie, der Universität, der Hochschule des Polytechnikums, der Museen, Schulen, der Nationalbank u. a. beweisen die Beiträge der Stifter (Sinias, George Stavros aus Wien), Zappas, Arsakis (aus der Diaspora in Rumänien), Averof-Tositsas, Vallianos, Varvakis (aus der Ukraine, Südrussland), Benakis (aus Ägypten, Stifter des heutigen gleichnamigen Museums), Stathatos (aus Rumänien, sein Haus beherbergt heute das Museum für Kykladische Kunst) usw. (Arvanitakis 2006). Die Beispiele sind zahlreich. Im Falle Griechenlands boten das Meer und seine geopolitische Lage die positiven Parameter für die Öffnung zum Mittelmeer (jenseits der zentralen Land- und Seehandelsnetze) und zum Atlantik sowie zu Afrika, Indien und sogar zu den USA, lange bevor die Arbeitsmigrationsströme des 20. Jahrhunderts einsetzten, die fast alle Völker Südosteuropas betrafen.

Die serbische Diaspora nach den sukzessiven und als *Velika Seoba* (trotz der historiographischen Variationen verwende ich den Begriff) bekannten Massenbewegungen der Bevölkerung in das Militärgrenzgebiet der Habsburgermonarchie (Lukan 1991; Kaser 1997), stellt ein weiteres Beispiel für die Verteilung der südosteuropäischen Völker innerhalb Mitteleuropas dar. Die aufeinanderfolgende Schaffung von

Handelsnetzwerken trug zur bilateralen Kommunikation mit den serbischen Ausgangspunkten bei, ohne aber über den Aufbau internationaler Handelsverbindungen jenseits der existierenden nach Russland und in die Ukraine hinauszureichen.

Als »greci orientali« (nicht-unierte Griechen) wanderten Griechen, Aromunen, Serben in die Diaspora und lebten vermutlich zwangsläufig in denselben Kirchen zusammen, da die Privilegien der habsburgischen Obrigkeit nach religiösen Kriterien vergeben wurden und diese im Begriff *Griechen = Orthodox – Orientale* zum Ausdruck kamen (Katsiardi-Hering, Stassinopoulou 2017). Interessant für unsere Diskussion ist jedoch, dass in dieser Diaspora und im Zusammenleben immer wieder Beispiele ethnischer Differenzierung auftauchten. Bereits 1770 (also lange vor der Französischen Revolution und vor der Verbreitung nationalistischer Ideen) argumentierten die griechischen Vorsteher der Kirche St. Spyridon in Triest, dass sie sich nicht durch das »ius religionis«, sondern durch das »ius nationis« von den Serben unterschieden, um ihr Recht auf Trennung bei der Aneignung der Kirchen- und Gemeindeverwaltung durchzusetzen (Katsiardi-Hering 2018). Ähnliche Positionen wurden von den Serben vertreten. Ende des 18. Jahrhunderts häuften sich die Beispiele, und die Spaltung von Kirche und Gemeinde bei den Serben und Griechen wurde zur Norm. Die Opposition von »wir« und die »anderen« ist in den meisten Fällen anzutreffen. Ich glaube, dass das nationale Selbstbewusstsein in der Diaspora durch das Zusammenleben mit Gleich- und Andersgläubigen sowie durch wirtschaftliche Macht und Bildung gestärkt und an die Herkunftsgebiete im Südosten weitergegeben wurde, wie dies auch bei anderen nationalen Bewegungen (bulgarisch, albanisch usw.) zu beobachten ist (Katsiardi-Hering 2020).

Die Kooperation der Griechen mit Aromunen/Vlachen von Epirus und Makedonien in den Handelsnetzwerken, die auf die Länder Zentraleuropas ausgerichtet waren, führte trotz interner Streitigkeiten nicht zur Trennung von Gemeinschaften und Kirchen. Etwaige Spannungen zwischen Griechen und Aromunen (insbesondere im Fall von Pest) waren trotz der sprachlichen Differenzierung auch auf Netzwer-

ke rumänischer Gelehrter oder ideologische Tendenzen des wachsenden rumänischen Nationalgedankens zurückzuführen, die ebenfalls über siebenbürgische Netzwerke vermittelt wurden. Turczynski hat diese sehr trefflich herausgestellt, aber auch neuere Forschungen haben sie hervorgehoben (Seirinidou 1997; Katsiardi-Hering, Madouvalos 2014; Ransmayr 2018).

Die Betrachtung der jüdischen Diaspora in Südosteuropa habe ich für den Schluss aufgehoben und halte mich an das Beispiel von »Salonica, City of Ghosts«, wie es in Mark Mazowers bahnbrechendem Buch heißt. Ab dem Ende des 15. Jahrhunderts führte die Judenverfolgung zu einer massiven Migration der jüdischen Bevölkerung von der Iberischen Halbinsel in das Osmanische Reich. Dies war die einzige Massenbewegung von Menschen aus dem Westen in das Osmanische Reich in diesem Ausmaß. (Hier zähle ich die Gründung von Kolonien (*Nations*) von Menschen aus dem Westen nicht hinzu, die sich ab dem 13. Jahrhundert in Konstantinopel und ab dem 16. Jahrhundert allmählich durch die *Capitulazioni* in Smyrna und Thessaloniki niederließen und sich zu einer eigenen kulturellen Gruppe entwickelten: den so genannten *Levantinern*). Der privilegierten Ansiedlung von Juden durch die osmanischen Behörden standen die bereits seit der Antike bestehenden jüdischen Gemeinden, die *Romaniotes* (hier der Terminus *Romios* bzw. *Romäer* als Bezeichnungen zur Identifizierung/Identität und Selbstbestimmung aus römisch-antiker Zeit), nicht entgegen (Katsiardi-Hering, Papadia-Lala et al. 2018). Während die erste Welle der jüdischen Migration ihr Schicksal mehr oder weniger an die osmanischen Behörden und an wirtschaftliche Funktionen knüpfte (Zünfte, die grobe Wollstoffe herstellten, die für den Gebrauch der osmanischen Truppen und darüber hinaus bestimmt waren), war es die zweite Welle des 18. Jahrhunderts diesmal aus Livorno, Antwerpen, die der jüdischen Diaspora im Osmanischen Reich und sogar in Thessaloniki internationale Handelsmöglichkeiten eröffnete, nicht ohne Hindernisse nicht nur seitens der Christen, sondern auch seitens der örtlichen jüdischen Gemeinden (Katsiardi-Hering 2009). Viele der ersten jüdischen Diaspora von der Iberischen Halbinsel sahen

sich gezwungen, in das Innere des Balkans zu fliehen, insbesondere in die bulgarischen Provinzen, wie Snežka Panova gezeigt hat (Panova 1997). Diese neue Diaspora machte Thessaloniki zu einem internationalen Handelshafen am Mittelmeer und verlieh der Stadt im 19. Jahrhundert einen kosmopolitischen Charakter (Mazower 2004; Antoniou und Hekimoglou 2022), der die Erschütterungen der Balkankriege, die Krise nach dem Bevölkerungsaustausch (1923) und den Beginn ihrer Schrumpfung innerhalb des griechischen Nationalstaates bis zu ihrem schmerzhaften Verschwinden mit der Vernichtung durch die nationalsozialistische Besatzungsmacht (1943) erlebte. Interessant ist, dass die jüdische Gemeinde in Smyrna nicht in ähnlicher Größenordnung entstand, sondern im Schatten der muslimischen *Mahalla* (Wohngemeinschaft eines Viertels) blieb, im Gegensatz zur *Frangomahalla* (d. h. dem Viertel der europäischen Kaufleute) und dem griechischen Viertel. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeichnete sich Thessaloniki durch seine mehrheitlich jüdische Bevölkerung aus, während Smyrna im Gegensatz dazu eine *Giaur*-Stadt war, eine Stadt der Ungläubigen, d. h. der Christen, vor allem der Griechisch-Orthodoxen, gefolgt von Armeniern.

Neben diesen »erfolgreichen« Karriere-Diasporas, die trotz des anfänglichen, wie es schien, Schrumpfens der Bevölkerung positiv zur wirtschaftlichen Entwicklung der Herkunftsorte der Migranten beitrugen (wirtschaftlich, kulturell, ideologisch), möchte ich auch noch auf eine andere Gruppe von Migrationsbewegungen in die Diaspora hinweisen, nämlich die der Arbeitsmigranten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts (insbesondere nach den Balkankriegen und dem Ersten Weltkrieg). Die problematischen wirtschaftlichen, politischen und militärischen Umstände führten zu einer Migration nach Übersee, insbesondere von Griechen und Völkern des Königreichs (1919) der Serben, Kroaten und Slowenen, das 1929 in *Jugoslawien* umbenannt wurde, aber auch zu Verfolgungen (1905, 1906) oder zur Zwangsumsiedlung der griechischen Bevölkerung aus den Häfen am Schwarzen Meer (Brunnbauer 2016).

Die Arbeitsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem nach Deutschland und Österreich (*Gastarbeiter*, meiner Meinung nach ironisch konnotiert) oder die massenhafte Arbeitsmigration aus den Ländern des ehemaligen Ostens nach 1989, darunter auch aus Südosteuropa, führte zu einer radikalen Neuklassifizierung der Herkunftsländer und Aufnahmeländer. So wurde Griechenland seit den 1990er Jahren zum ersten Mal zu einem Aufnahmeland für Zuwanderer aus einem Abwanderungsland, mit allen Konsequenzen für die Bevölkerungszusammensetzung, die wirtschaftliche Organisation und die soziale Neuordnung, die diese neuen Migrationen sowohl für die Herkunftsländer als auch für die Aufnahmeländer mit sich brachten. Die Wende von 1989 und die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, die zeitlich mit dem Beginn der Globalisierung zusammenfielen, führten auch zu umgekehrten Migrationen nach Südosteuropa, d. h. die Auswanderung von Unternehmenseinheiten und Einzelpersonen aus West- und Mitteleuropa und Griechenland, die zur so genannten westlichen Welt gehörten, in Länder, die direkt oder indirekt zur Sphäre der Ost-Koalition vor 1989 gehörten. Leider hat sich dieses Bild noch nicht zugunsten der dynamischen Vertreter der lokalen Gesellschaften gewendet. Die Wirtschaftskrise von 2008 hat auf beiden Seiten zu neuen Wellen von Migrationen geführt. Im Falle Griechenlands führte die Wirtschaftskrise 2010–2020 und ihr schlechtes Management sowohl seitens der griechischen Regierungen als auch insbesondere seitens der wirtschaftlich dominierenden Länder (Deutschland, der Niederlande und anderer) zu einem realen Bevölkerungsabfluss von etwa 7 Prozent dynamischer, ausgebildeter junger Menschen. Sie hatten ihr Studium auf Kosten des griechischen Staates abgeschlossen und sollten nun ihre Dienste in Unternehmen, Krankenhäusern und anderen starken Einheiten der EU-Länder anbieten (ohne dass diese für die Ausbildung aufgekommen wären), und in zweiter Linie in den USA, Australien und Saudi-Arabien.<sup>3</sup> Ähnliche Quoten sind auch in anderen

---

3 Eine graphische Darstellung ist unter dem folgenden Link zu finden: The number of Greeks who moved abroad during the crisis. 28.1.2023. <https://www.>

südosteuropäischen Ländern zu finden, aber dazu verfüge ich über keine genauen Informationen.

Nachdem ich dies für die ältere und jüngere Vergangenheit geschrieben habe, möchte ich versuchen, einige Schlussfolgerungen zu ziehen, eventuell mit der Gefahr zu verallgemeinern. Historische Diasporas (ich beziehe mich auf die Migrationswellen aus den Gebieten des Osmanischen Reiches in Länder Mittel- und Westeuropas, aber auch innerhalb des Balkans) haben sich meines Erachtens langfristig sowohl auf die Herkunfts- als auch auf die Aufnahmegesellschaften positiv ausgewirkt. In den Aufnahmegesellschaften trugen sie zur wirtschaftlichen Entwicklung und oft auch zur sozialen Bereicherung bei (z. B. Triest, Miskolc); trotzdem gibt es auch Beispiele für gegenteilige Fälle (wie, am Ende des 18. Jahrhunderts, bei den Protesten in ungarischen Städten gegen die zunehmende Zahl von Händlern aus den Gebieten Makedoniens und gegen die Gefahr der Marginalisierung der einheimischen Kaufleute (Ács 1990). Was jedoch die gleichgläubigen Diasporagemeinschaften betrifft, können wir – wie bereits erwähnt – aufgrund des aufkommenden Nationalismus nicht behaupten, dass die Koexistenz harmonisch war. Die Gründung von Nationalstaaten, die sich vom Osmanischen Reich lösten, kippte in mehreren Fällen das Gleichgewicht (z. B. die Verfolgung von Griechen in Brăila 1905, und im Jahr 1906 in bulgarischen Küstenstädten: Sozopol, Varna, Mesimvria, Anchialos (Lyberatos 2013), während das Erstarken der jüdischen Gemeinden (wie im Fall von Odessa) zu einer Feindseligkeit gegenüber den Orthodoxen und (daraufhin) deren Abwanderung führte. In jedem Fall können die Diasporagemeinschaften nicht als einheitlich betrachtet werden, da sie von den zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten und der Dynamik der dominierenden lokalen Eliten und Verwaltungen abhängen.

Ich kann behaupten, dass die Diaspora im Laufe der Zeit zur wirtschaftlichen Stärkung der Herkunftsländer, zu engeren Kontakten mit

---

[newdiaspora.com/the-number-of-greeks-who-moved-abroad-during-the-crisis/](http://newdiaspora.com/the-number-of-greeks-who-moved-abroad-during-the-crisis/).

dem *Westen* oder mit anderen Gesellschaften Mittel- und Nordosteuropas und zur Bereicherung der wirtschaftlichen und intellektuellen Netzwerke beigetragen hat. Die Gründung von Nationalstaaten schuf mehr Möglichkeiten für die Herkunftsländer, sich in die wirtschaftlichen und kulturellen Kreise der Länder der Niederlassung der Migranten zu integrieren.

Die neuen Massenmigrationen nach Übersee, sowohl in die USA als auch nach Australien oder gar nach Lateinamerika, stützten sich zwar zunächst auf nicht hochqualifizierte Arbeitskräfte, aber die allmähliche Integration in die Gesellschaft des Aufnahmelandes führte zunächst zur Akkulturation und dann Assimilation, obwohl zu einem ausreichenden Anteil trotz jahrelanger Abwesenheit Elemente der Identität und der Verbundenheit mit den Herkunftsorten erhalten blieben. Der allmähliche wirtschaftlich-soziale Aufstieg ermöglichte auch die Integration in höhere soziale und kulturelle Schichten, die eine Segregation meist nicht zuließen. Ich spreche hier vor allem von den Einwanderern aus Südosteuropa (griechisch-orthodoxe, aber auch armenische und jüdische Einwanderer), denn der Fall Italien, der hauptsächlich Einwanderer aus Sizilien und Süditalien betrifft, muss aus einer anderen Perspektive betrachtet werden. Diese Massenmigrationen entzogen den Herkunftsländern menschliche Ressourcen, was zur Verödung von Dörfern und Inseln führte, aber auch zu ihrer wirtschaftlichen Stärkung durch die Auslands griechen (*Expatriates*) in der Diaspora.

Zusammenfassend kann ich behaupten, dass sich die Auswirkungen auf das Gleichgewicht zwischen Auswanderung und Einwanderung die Waage halten, mit Ausnahme der Massenmigrationen der letzten 30 Jahre, die – aus verschiedenen Gründen, von denen wir einige genannt haben – zu Umkehrungen geführt haben, die oft nicht mehr korrigierbar sein dürften.

## Bibliographische Hinweise

Ács, Zoltán. 1990. »Marchands grecs en Hongrie aux 17<sup>e</sup>–18<sup>e</sup> siècles«, *Études Historiques Hongroises*, publiées à l’occasion du 17<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Historiques. Bd. II, 41–58. Budapest.

Antoniou, Giorgos und Evangelos Hekimoglou (Hrsg.). 2022. *Οι Εβραίοι της Ελλάδας* [Die Juden in Griechenland]. Athen: Alexandria.

Brunnbauer, Ulf. 2016. *Globalizing Southeastern Europe: Emigrants, America, and the State since the Late Nineteenth Century*. Lanham: Lexington Books.

Christou, Chrysanthos. 1995. *Κ. Παρθένης. Βιέννη–Παρίσι–Αθήνα* [K. Parthenis. Wien–Paris–Athen], Katalog der Ausstellung in der Akademie für Angewandte Kunst in Wien 28.4.–4.5.1995. Athen: Stiftung der Griechischen Kultur.

Frangos, George. 1971. *The Philike Etaireia, 1814–1821: A Social and Historical Analysis*, PhD., Columbia University.

Hadziiossif, Christos. 1980. *La colonie grecque en Égypte (1833–1856)*, Thèse de doctorat 3<sup>e</sup> cycle, Université de Paris I – Sorbonne (Paris IV).

Hassiotis, Ioannis. 1997. *Οι Έλληνες της Ρωσίας και της Σοβιετικής Ένωσης: μετοικεσίες και εκπατρισμοί, οργάνωση και ιδεολογία* [Die Griechen Russlands und der Sowjetunion: Migrationen und der Heimat Verwiesenen, Organisation und Ideologie]. Thessaloniki: University Studio Press.

Kaser, Karl. 1997. *Freier Bauer und Soldat: die Militarisierung der agrarischen Gesellschaft an der kroatisch-slawonischen Militärgrenze (1535–1881)*. Wien: Böhlau.

Katsiardi-Hering, Olga. 2009. »Christian and Jewish Ottoman Subjects: Family, Inheritance and Commercial Networks between East and West (17th–18th c.)«. In Simonetta Cavaciocchi (Hrsg.), *La famiglia nell’economia europea secc. XIII–XVIII / The Economic Role of the Family in the European Economy from the 13th to the*



*18th Centuries*, Atti della »Quarantesima Settimana di Studi«, 6–10 Aprile 2008, Istituto Internazionale di Storia Economica »F. Datini«, Serie II, Atti delle »Settimane di Studi«, Bd. 40, 409–440. Florenz: University Press.

Katsiardi-Hering, Olga. 2018. *La presenza dei Greci a Trieste, 1751–1830*, Bde. 1–2. Trieste: Lint (aus dem Griechischen übersetzt von Dr. Vera Cerenzia).

Katsiardi-Hering, Olga. 2019. »Der Weg nach Europa. Intellektuelle, Negotianten und Studenten nach dem Westen, von der Renaissance bis zum Zeitalter der Aufklärung«. In Harald Heppner (Hrsg.), *Attraktionen und Irritationen. Europa und sein Südosten im langen 19. Jahrhundert*, 11–23. Frankfurt a. M., Berlin: Peter Lang Verlag.

Katsiardi-Hering, Olga und Ikaros Madouvalos. 2014. »The Tolerant Policy of the Habsburg Authorities towards the Orthodox People from South-Eastern Europe and the Formation of National Identities«, *Balkan Studies*, 49, 5–34.

Katsiardi-Hering, Olga und Maria Stassinopoulou (Hrsg.). 2017. *Across the Danube. Southeastern Europeans and Their Travelling Identities (17th–19th C.)*. Leiden: Brill.

Katsiardi-Hering, Olga, Anastasia Papadia-Lala, Katerina Nikolaou und Vanghelis Karamanolakis (Hrsg.). 2018. Έλλην, Ρωμηός, Γραικός. Συλλογικοί προσδιορισμοί και ταυτότητες [Hellene, Romäer, Grieche. Kollektive Sammelbegriffe und Identitäten]. Athen: Evrasia.

Lyberatos, Andreas (Hrsg.). 2013. *Social Transformation and Mass Mobilization in the Balkan and Eastern Mediterranean Cities, 1900–1923*. Herakleion: Crete University Press, Institute for Mediterranean Studies.

Lukan, Walter. 1991. »Velika seoba Srba. Der große Serbenzug des Jahres 1690 ins Habsburgerreich«, *Österreichische Osthefte*, 33, 35–54.

Mazower, Mark. 2004. *Salonica, City of Ghosts: Christians, Muslims and Jews 1430–1950*. London: HarperCollins.

Panova, Sneschka. 1997. *Die Juden zwischen Toleranz und Völkerrecht im Osmanischen Reich: Die Wirtschaftstätigkeit der Juden*

im Osmanischen Reich (die Südosteuropaländer) vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Frankfurt a. M., New York: Peter Lang.

Ransmayr, Anna. 2018. *Untertanen des Sultans oder des Kaisers. Struktur und Organisationsformen der beiden Wiener griechischen Gemeinden von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis 1918*. Göttingen: V & R Press-Vienna University Press.

Seirinidou, Vasiliki. 1997. »Griechen in Wien im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Soziale Identitäten im Alltag«. In *Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich, Jahrbuch der österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts*, 12, 7–28.

Sifneos, Evrydiki. 2018. *Imperial Odessa: Peoples, Spaces, Identities*. Leiden: Brill.

Zakharov, Victor, Gelina Harlaftis und Olga Katsiardi-Hering (Hrsg.). 2012. *Merchant Colonies in the Early Modern Period*. London: Pickering & Chatto.

## Internetquellen

Levantine Heritage Foundation. 29.4.2023. <http://www.levantine-heritage.com>

Konstatinos Parthenis. Painting an Ideal Greece. 23.1.2023. <https://www.nationalgallery.gr/en/exhibitions/parthenis/>.

National Gallery. Alexandros Soutsos Museum. 23.1.2023. <https://www.nationalgallery.gr/en/artwork/christ-2/>.

The number of Greeks who moved abroad during the crisis. 28.1.2023. <https://www.newdiaspora.com/the-number-of-greeks-who-moved-abroad-during-the-crisis/>.

## Ergänzungen

HARALD HEPPNER

Bei dieser Themenstellung ist zu differenzieren, inwieweit Mobilität der Vernetzung dient oder nicht und, inwieweit sich durch diese Umstände etwas am Verhältnis zwischen *Europa südöstlich des Westens* und dem *Westen* im Lauf der Zeit ändert. In diesem Spektrum stellt die *Habsburgermonarchie* einen Sonderfall dar, weil sie einerseits ein Jahrhunderte lang bestehender politischer Bestandteil des *Westens* gewesen ist und andererseits weit in den *Südosten* des Kontinents hineinreichte.

Jener *Südosten* wurde wesensmäßig schon in der Spätantike zu etwas Anderem als das, was während des Mittelalters langsam zu *Europa* (im Sinn von *Westen*) zusammenwuchs, weil dieser Raum an Asien angrenzt, woher immer wieder mobile, militant auftretende Reiterverbände vordrangen (Analoge Bedrohungsszenarien gab es im *Westen* nur, als sich die Normannen im Hochmittelalter in Frankreich, England und Italien ausbreiteten): Dies waren die Hunnen, Awaren, Protobulgaren, Magyaren, Petschenegen, Kumanen, Mongolen und Osmanen. Die Summe der daraus resultierenden Kämpfe, Okkupationen und Verheerungen führte nicht nur dazu, dass die politische Lage im *Südosten* instabil blieb, sondern sich auch keine kontinuierliche Beziehung zum *Westen* entwickeln konnte. Allein die Präsenzen der Protobulgaren, Magyaren und Osmanen führten zu Staatsbildungen, wogegen diejenigen aller anderen Reitervölker historische Episoden blieben, die in *Europa südöstlich des Westens* nur mit einer einzigen Ausnahme Nachhaltigkeit hervorriefen: Das Ausgreifen des Fränkischen bzw. Deutschen Reiches im Südostalpenraum und am westlichen Rand des mittleren Donaubeckens (heute: Slowenien, Ostösterreich, Westungarn, Westslowakei) geht nicht nur auf ein innergermanisches Ordnungsbedürfnis, sondern auch auf das Sicherheitsmotiv zurück, vor den Awaren in der östlichen Nachbarschaft geschützt zu sein. Wenn Jahrhunderte später daraus ein nach dem

Südosten ausgreifendes Machtgebilde hervorging (Habsburgermonarchie), gehen dessen konzeptive Wurzeln auf das 8. und 9. Jahrhundert zurück.

Ein markantes Kapitel der Mobilität gleichwie der Vernetzung zwischen dem *Südosten* und dem *Westen* bezieht sich auf die Kolonisierung weiter Teile Ungarns im 11. bis 13. Jahrhundert durch *Deutsche*; jene wurden nur zu einem geringen Teil assimiliert, sondern blieben Deutsche (heute im österreichischen Burgenland und in Siebenbürgen). Zu einem analogen Schub von Zuwanderern aus dem *Westen* (hauptsächlich Deutsche, aber auch Italiener, Spanier, Flamen) nach dem *Südosten* (heute: nach Ungarn, Kroatien, Serbien, Rumänien, Bulgarien und Bosnien) kam es im Lauf des 18. und 19. Jahrhunderts, ohne dass jene Zuwanderer eine vergleichbare privilegierte Stellung erhalten hätten wie jene im Mittelalter, weil sich die rechtlichen Rahmenbedingungen in der Zwischenzeit beträchtlich geändert hatten. Ohne das Vorhandensein jener deutschsprachigen Bevölkerung wäre die Geschichte der Habsburgermonarchie vermutlich anders verlaufen, und auch die offensive Außenpolitik Deutschlands in den 1930-er und 1940-er Jahren hätte ein anderes Profil bekommen, wenn es in Ungarn, Jugoslawien und Rumänien nicht Deutsche gegeben hätte, die politisch instrumentalisiert wurden.

Aus diesen Hinweisen ist zu entnehmen, dass es immer wieder Immigrationen aus Richtung Asien gab, aber vergleichsweise wenige aus dem *Westen*, und wenn, waren es hauptsächlich Menschen aus der räumlichen Nähe und nicht aus anderen Ländern des *Westens*. Vergleicht man jene drei Ethnien östlicher Herkunft, die in *Europa südöstlich des Westens* staatsbildend aufgetreten sind, haben sich die Magyaren und Osmanen über die bereits zuvor ansässige Bevölkerung geschoben und die Herrschaft in der Hand behalten, wogegen die Protobulgaren von der slawischen Mehrheit binnen etwa dreihundert Jahren assimiliert wurden, woraus eine einheitliche, slawisch sprechende Bevölkerung geworden ist.

Eine weiteres Kapitel der Mobilität, das zur *Vernetzung* mit dem *Westen* beigetragen hat, war die Übersiedlung zig-Tausender Serben

aus dem Osmanischen Reich im ausgehenden 17. und im frühen 18. Jahrhundert nach dem (damals) Südungarn. Dieser Vorgang hat aus zweierlei Gründen erhebliche Bedeutung bekommen: Zum einen erhielten jene orthodoxen Zuwanderer die Chance, in einem Staat (Habsburgermonarchie) Fuß zu fassen, der um sein *westliches* ›Betriebssystem‹ sehr bemüht gewesen ist, und zum anderen stieg mit jener Immigration der Anteil der orthodoxen Bevölkerung deutlich an und stellte die Staatsführung vor beträchtliche kirchen- und gesellschaftspolitische Herausforderungen. Zahllose serbische Soldaten der Militärgrenze gelangten im 18. und 19. Jahrhundert in *westliche* Länder (Deutschland, Frankreich und Italien) und trugen durch ihre Teilnahme an den Feldzügen unwillkürlich nicht nur die imperiale Politik des Wiener Hofes mit, sondern bekamen auch die Gelegenheit, viele Wahrnehmungen über den *Westen* sammeln zu können. 1918/20 hätte das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen keinen Anspruch auf die südungarische Region *Vojvodina* erheben können, wenn nicht die Mehrheit der Einheimischen Serben gewesen wären.

Ein drittes Beispiel von Mobilität mit Vernetzungseffekt waren die Emigrationen aus dem *Südosten* nach Ende des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. Die Auswanderung betraf jedoch nicht nur Deutsche, die aus nationalpolitischen Gründen vor allem nach Deutschland und Österreich flohen oder übersiedelten, sondern auch viele Nichtdeutsche, die es vorzogen, unter kapitalistisch-demokratischen anstatt sozialistisch-totalitären Rahmenbedingungen leben zu wollen. Zeitlich überlappend gab (und gibt) es die Mobilität aus wirtschaftlichen Gründen von – in Summe – Millionen von Menschen aus *Europa südöstlich des Westens*, die seit den 1960er bzw. seit den 1990er Jahren im westlichen Ausland leben und arbeiten und so für die Vernetzung zwischen den EU- und den Nicht-EU-Ländern einen Beitrag leisten.

Der zweite Aspekt dieses Themas bezieht sich auf die *Mobilität* und *Vernetzung* innerhalb *Europas südöstlich des Westens*. Anhand einiger Beispiele wird gezeigt, welche Rolle derartige Vorgänge für die Profilbildung spielten. In der Periode der Völkerwanderung und auch

noch geraume Zeit danach existierten in Teilen *Europas südöstlich des Westens* Parallelgesellschaften, indem ein Teil der Bevölkerung in den Tälern und Ebenen lebte, wogegen der andere bevorzugte, sein Dasein in den Berggebieten (Karpaten, Balkangebirge, Dinarisches Gebirge, Epirus) zuzubringen; erst nach Generationen verschmolzen diese Gruppierungen zu einer regional geschlossenen lokalen Bevölkerung und wurden zur sozialen Grundlage für die späteren Nationen (insbesondere Albaner, Montenegriner, Rumänen). Dahinter stand die Bereitschaft der Bergbewohner, ihre ausschließlich rurale Ausrichtung aufzugeben und sich in urbane Sphären einbinden zu lassen.

Ein anderes Beispiel von *Mobilität* stellt jene Migration dar, die das Vordringen der Osmanen im 14. und 15. Jahrhundert auslöste: Der überwiegende Teil der Flüchtlinge (*Uskoci* = Hinausgesprungene) aus dem balkanischen Kernraum bewegte sich entweder Richtung Nordwesten (heute: Nordserbien, Kroatien) oder Richtung Südwesten bzw. Westen (heute: kroatisch-montenegrinische Küste, Italien). Hierdurch verschoben sich nicht nur die bis dahin gewachsenen demographischen Strukturen in den Herkunftsgebieten, sondern auch die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in den Zielräumen. Der Vernetzungseffekt ergibt sich daraus, dass im Zeitalter des Nationalismus bestimmte Räume beansprucht wurden, die demographisch nicht mehr ausschließlich – wie in vorosmanischer Zeit – von Ko-Nationalen besiedelt waren (z. B. Kosovo).

Die anderen beiden Beispiele hängen mit Verträgen internationalen Zuschnittes zusammen, die weitreichende Folgen nach sich zogen. Das eine Beispiel geht auf das osmanisch-habsburgische Vertragswerk von Požarevac aus dem Jahr 1718 zurück, in dessen Folge – wie Olga Katsiardi-Hering geschildert hat – zahlreiche Händlerfamilien (Griechen, Aromunen, Armenier, Juden) aus den Balkanländern ihren Lebensmittelpunkt auf habsburgischen Boden (Siebenbürgen, Ungarn, Triest, Wien) verlegten und den wirtschaftlichen Austausch zwischen dem Osmanischen Reich und Zentraleuropa zu Land und Wasser in die Hand nahmen. Das andere Beispiel sei der im Pariser Vorort Sèvres geschlossene Vertrag von 1923, der einen Bevölkerungsaustausch

zwischen der Türkei und Griechenland legitimierte: Rund 1,2 Millionen Griechen aus Anatolien mussten nach Griechenland umsiedeln, und rund 400.000 Muslime (*Türken*) hatten Griechisch-Thrakien und -Makedonien zu verlassen und in der Türkei unterzukommen. Diese Art von Mobilität zog eine besondere Variante von Vernetzung nach sich, indem die jeweils Betroffenen in die jeweils lokale griechische bzw. türkische Bevölkerung integriert werden mussten. Sowohl die Deportation selbst als auch die Eingliederung unter den schlechten Startbedingungen nach dem Ersten Weltkrieg haben das kollektive Gedächtnis beider Nationen schwer belastet.

### ALEŠ MAVER

Im Zusammenhang mit dem Beitrag von Olga Katsiardi-Hering möchte ich eine interessante Frage, die Harald Heppner gestellt hat, zu beantworten versuchen. Im Fall Sloweniens bietet sich die Überlegung, wie die Geschichte der Slowenen verlaufen wäre, wären die Slowenen nicht unter so vielen politischen Einheiten aufgeteilt worden. Kann man, obwohl in unserem Bewusstsein diese Erfahrung der Teilung fast immer als etwas Negatives verstanden wird, daraus für die Entwicklung der Slowenen auch nützliche Komponenten ableiten?

Zuerst möchte ich ein Beispiel nennen, wo sich eine vergleichbare Teilung eindeutig als vorteilhaft erwies. Ich denke an die Ukrainer und Belarussen. Die letzteren haben fast ihre gesamte Geschichte mit der Ausnahme der Epoche zwischen den beiden Weltkriegen als ein Teil derselben Staatsbildung verbracht. Im Gegensatz zu ihnen war für die Ukrainer eine ziemlich langwierige Teilung in eine West- und eine Ostukraine charakteristisch. Aber die Folge war, dass die Ukrainer unter der Habsburgermonarchie zu einer (zwar kleinen) Insel gelangt sind, wo ihnen die Bildung der nationalen und kulturellen Infrastruktur möglich war. Die Belarussen hingegen, die in der gleichen Epoche nur unter der Herrschaft des Russischen Kaiserreiches ver-

brachten, hatten solche Möglichkeiten überhaupt nicht, was bis heute große Auswirkungen nach sich zieht.

Nun ist es im slowenischen Fall aber so, dass die Rahmenbedingungen im slowenischen Kernland Krain ziemlich günstig waren. In dieser Hinsicht wäre es für die Entwicklung der slowenischen Kultur wahrscheinlich förderlich gewesen, wenn alle Slowenischsprachigen in einem solchen Rahmen gelebt hätten. Auf der anderen Seite wäre es aber ganz anders, wenn *alle* Slowenen in ähnlichen Verhältnissen gelebt hätten wie jene aus dem Übermurgebiet unter dem Königreich Ungarn.

Der zweite Punkt ist, dass die Erfahrung vieler Slowenen in einem Randgebiet, wo sie sich in einer unmittelbaren Konkurrenz zu anderen Sprach- oder Kulturgemeinschaften behaupten mussten, für die Entfaltung der slowenischen Kultur und Politik nicht nur negativ war. Obwohl die slowenische Standardsprache ihren Anfang in Krain genommen hat, spielten gerade solche Randgebiete, vor allem Südkärnten und der östliche Teil der slowenisch geprägten Untersteiermark, was die politische Entwicklung anbelangt, vielfach eine Vorreiterrolle. Das bestätigt auch eine überdurchschnittlich große Anzahl von kulturpolitisch Wirkenden, beispielsweise aus dem Gailtal oder dem Gebiet zwischen Drau und Mur. Denn dort war der Druck der deutschen Sprache und Kultur natürlich am größten.

Als dritten Punkt, wo sich die genannte Teilung auch positiv auswirkte, möchte ich die Verhältnisse im slowenischen Küstenland innerhalb der Habsburgermonarchie nennen. Dort war es für Slowenen förderlich, dass sich auch die deutschsprachige Bevölkerungsgruppe in der Rolle einer Minderheit befand und sich in einem Konkurrenzkampf zu den Italienern sah. Das brachte den Slowenen eine Unterstützung durch den Staatsapparat, der ihnen in anderen Teilen des slowenischen ethnischen Gebietes, vor allem in Kärnten, meistens versagt blieb. Deshalb wundert es nicht, dass das erste staatliche Gymnasium mit slowenischer Unterrichtssprache in Gorizia/Gorica/Görz gegründet wurde.



## **Autorinnen und Autoren**

KONRAD CLEWING

PhD, Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg,  
Deutschland

clewing@ios-regensburg.de

HARALD HEPPNER

Ao. Univ. Prof. i. R. PhD, Karl-Franzens-Universität, Graz, Österreich

harald.heppner@uni-graz.at

OLGA KATSIARDI-HERING

Em. Univ. Prof. PhD, Nationale und Kapodistrias Universität, Athen, Grie-  
chenland

olkats@arch.uoa.gr

MIRA MILADINOVIĆ ZALAZNIK

Univ. Prof. i. R. PhD, Institut Nova revija für Humanistik, Ljubljana, Slo-  
wenien

mira.miladinovic-zalaznik@institut-nr.si

EVA KOWALSKA

Dr. sc., Institut für Geschichte, Slowakische Akademie der Wissenschaften,  
Bratislava, Slowakei

eva.kowalska@savba.sk

ALEŠ MAVER

Ao. Univ. Prof. PhD, Philosophische Fakultät der Universität Maribor, Ma-  
ribor, Slowenien

ales.maver@um.si

GABRIELLA SCHUBERT

Em. Univ. Prof. PhD, Institut für Slawistik und Kaukasusstudien, Friedrich-  
Schiller-Universität Jena, Deutschland

G.Schubert@uni-jena.de

# **Europa südöstlich des Westens**

## **Historische An- und Einsichten**

Herausgegeben von:

Mira Miladinović Zalaznik und Harald Heppner

Humanistische Reihe INR

Herausgeber der Reihe: Dean Komel, Tomaž Zalaznik

Wissenschaftliche Rezensionen:

Em. Prof. i. R. PhD Stane Granda, Ljubljana (Slowenien)

Mag. PhD. Ulrike Tischler-Hofer, Karl-Franzens-Universität Graz,  
Institut für Geschichte / Südosteuropäische Geschichte (Österreich)

Korrekturlesen:

Harald Heppner, Mira Miladinović Zalaznik und Sydney Shiller

Gestaltung und Umbruch:

Žiga Stopar

Druck:

Print on demand, DEMAT d.o.o.

Verlag:

Inštitut Nove revije, zavod za humanistiko

[www.institut-nr.si](http://www.institut-nr.si); [institut@nova-revija.si](mailto:institut@nova-revija.si)

Alle Rechte für diese Ausgabe liegen beim Verlag

Nachnutzung auf Medien aller Art bedarf einer schriftlichen  
Genehmigung

Preis: 26 €

Ljubljana 2023

ARCH. DVCI. FRA

M D C C

CIV

